

Wieso soll man eigentlich im Alter nichts zu lachen haben?

# Die etwas anderen Clowns

**Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit einem humorvollen Thema. Das dokumentiert der Film „Die etwas anderen Clowns“. An der Vernissage des Films in Zürich besprach Frau Judith Giovannelli-Blocher in einem spontanen Vortrag den Film. Dieser Artikel gibt ihre Rede wider.**

Ich wusste nicht recht, was mich hier erwartet. Ich hatte aber den Film schon vorher gesehen und kenne auch den Herrn Briand. Beim Betrachten des Films ging es mir erst so, dass ich fand: Diese Clowns sprechen zu viel und versuchen alles zu erklären. Clowns erklären doch nicht. Dann kommt noch ein gewichtiger Herr Professor und sagt mit Grabesstimme: „Es ist wichtig, dass der Mensch wieder das Kind in sich entdeckt.“ Dann wurde mir klar, dass dieser Film einen Kompromiss machen musste. Denn es geht ja darum, zu erklären, warum der Humor in der Pflege und die HumorvermittlerInnen wie Clowns so wichtig sind und warum man das nicht überall aus den Budgets streichen sollte.

Ich war kürzlich an einer Tagung von Aktivierungs-TherapeutInnen. Was ich da hörte, waren vor allem Klagelieder. Sie sagten: „Man versucht immer, uns zu streichen“ oder: „Wir fallen immer den Sparplänen zum Opfer“, „Das liegt daran, dass wir nicht messbar sind“. Und tatsächlich, in dieser Sparte von Arbeit kann man nicht, wie es heute üblich ist, ein

Punktesystem abrufen. Man kann nicht schreiben: „Ich habe jemanden zum Lachen gebracht, das ist Punkt soundso.“ Die Aktivierungs-TherapeutInnen sind nicht erfassbar. Sie gehen überall verloren und sind ganz traurig. Mich hat das ergriffen und ich sagte, sie seien nicht alleine, uns SozialarbeiterInnen gehe es auch so. Den LehrerInnen gehe es so, den KleinkindererzieherInnen und all den Personen, die mit Beziehung, Emotionen und Herzlichkeit arbeiten.

Dimitri sagt am Schluss des Filmes etwas, das man heute fast nur noch aus dem Mund von Dimitri ernst nimmt: „Ohne Liebe geht nichts!“ Die Kategorie Liebe kommt nicht vor in den Qualitätsbögen, die man heutzutage immer häufiger ausfüllen muss. Und diese Formulare führen zusätzlich noch dazu, dass man keine Zeit mehr hat, um mit den PatientInnen zu lachen oder zu spazieren.

Clowns sind traurig, Clowns sind keine Angehörigen der Spaßgesellschaft. Sie sind traurig, weil sie sehen, was ist. Und das ist nicht das Gleiche, wie in den Leitbildern all dieser Heime steht. Dort



## „Clowns sind traurig, Clowns sind keine Angehörigen der Spaßgesellschaft. Sie sind traurig, weil sie sehen, was ist.“

steht: „Das Wichtigste ist der Patient“, „Der Klient steht im Mittelpunkt“ etc. Das ist aber nicht die Realität. Die Clowns sind traurig, weil sie sehen, dass sich trotz allem nichts oder nur wenig ändert. Und sie setzen dem etwas dagegen: ihre Überzeugung und die Sehnsucht nach Licht, nach Leben, nach Lachen, nach dem Unberechenbaren.

Im Film ist das wunderbar in dieser Szene zu sehen, in der Herr Briand mit der alten Frau das Lied vom Landidörfli singt. Sie ist erst ganz abwehrend und will nichts mehr von all dem wissen. Doch er mit seinen Augen, mit seiner Sehnsucht und seiner Trauer – es dauert einige Minuten, doch dann singt sie, verjüngt sich schlagartig und hat eine unglaublich ansteckende Heiterkeit in sich. Clowns sind sehr unbeholfen, die machen immer Fehler, die lassen alles fallen, die stolpern immer – und die Leute müssen immer lachen. Jetzt sind wir in einem Heim, in dem alles ganz korrekt ist, und niemand lässt etwas fallen, und wenn jemand etwas fallen lässt, dann schämt er sich und entschuldigt sich. Jetzt kommt ein Clown, der alles fallen lässt, und die anderen lassen auch alles fallen und er stolpert immer und alles muss lachen. Das heißt, es ist die Schule des Unkorrekten, des Menschlichen, des Unvollständigen. Das erleben wir ja alle auch im Alter, dass wir feststellen müssen, dass wir nicht mehr so korrekt sein können wie früher. Es ist ja auch eher egal, wir können auch über uns selbst lachen, wenn die anderen mitlachen.

Damit haben die Alten eine ganz große Mission, auch die dementen Menschen. Ich explodierte immer, wenn die Leute sagen, wie schrecklich es ist, wenn man diese Leute in den Altersheimen sieht – sie sind so abgelöscht. Das höre ich immer. Immer kommt diese Reaktion: „Es ist entsetzlich, wenn man diese Leute sieht.“ Dann sage ich immer: „Hätten Sie es gerne, wenn man so über Sie spräche, wenn Sie in einem Pflegeheim wären?“ Dann sagen fast alle Leute: „Ich will ohnehin

nicht so alt werden.“ Wir verdrängen das total. Wir verdrängen, dass das menschlich ist und auch das Herz öffnet, wenn man richtig schaut. Die Clowns bringen das fertig. Sie können etwas zeigen von dem, was das Leben eigentlich ist. Das Leben selbst kann man nicht in einem Punktesystem abhaken. Es ist unberechenbar und unmessbar. Ebenso alle Menschen, die in diesen Berufen tätig sind, in denen es zentral um das geht, was im Erfassungssystem gar nicht abhakbar ist, im Qualitätssystem, das heute in all den Institutionen so viel Zeit wegfrisst, dass man keine Zeit mehr hat zum Lachen und Spazieren und zusammensitzen mit den Alten. Um das geht es aber eigentlich. Und darum dürfen alle Menschen, die in diesen Berufen tätig sind, stolz sein. Sie können stolz sein, dass sie etwas vertreten, das nicht messbar ist – aber zu tun hat mit echter, lohnender Lebensqualität.



Frau **Judith Giovannelli-Blocher** ist Sozialarbeiterin, Dozentin, freiberufliche Organisationsberaterin und Supervisorin. Sie engagiert sich unter anderem in Altersfragen.



## Die etwas anderen Clowns

Der Film befasst sich mit Humorarbeit in der Pflege und Betreuung. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit einem fröhlichen Thema. Er gibt den Zuschauerinnen und Zuschauern einen nahen und emotionalen Einblick in die institutionelle Humorarbeit. Wie vielfältig und unterschiedlich Humor eingesetzt werden kann, wird von professionellen Begegnungsclowns (Marcel Briand, Ursula Jucker, Katharina Schwitter und Bettina Staubli) in ihrem täglichen Betätigungsfeld demonstriert.

> **Gutmann, Nico:** Die etwas anderen Clowns. Dokumentarfilm über die Humorarbeit in der Betreuung und Pflege betagter und demenz-erkrankter Menschen. Unico, 2010. ISBN 978-3-908576-98-3.



„Die Clowns können etwas zeigen von dem, was  
das Leben eigentlich ist. Das Leben selbst  
kann man nicht in einem Punktesystem abhaken.  
Es ist unberechenbar und unmessbar.“

>>

Das ist es, worum es eigentlich geht. Und darum bin ich froh, dass dieser Film zustande gekommen ist und Frau Sticher, wie immer, nicht nachgelassen hat, bis dieser Film entstanden ist. Ebenso Herr Gutmann und alle anderen und auch alle Clowns, die gar nicht auf Rosen gebettet sind und immer froh sein müssen, wenn man sie noch irgendwo zulässt. Dabei ist das, was sie sagen, etwas

ganz Wesentliches. Wenn wir nur etwas umdenken könnten in Bezug auf das entsetzlich tödlich Korrekte in allen Gesundheitsinstitutionen, mit korrekten MitarbeiterInnen, die manchmal Gesichter haben wie Mattscheiben! Gesichter, in denen man gar nichts sieht von dem, was sie wirklich fühlen, weil sie immer so ein professionelles Lächeln haben und nicht einmal wütend werden. Wenn sie wenigstens mal wütend werden würden! Dann würden die PatientInnen wenigstens sehen, dass man sie ernst nimmt. Aber es ist alles so tödlich korrekt und sauber. Und man muss immer alle waschen. Ich weiß gar nicht, warum man die PatientInnen so viel waschen muss. Hier muss ein bisschen Unkorrektes, Unvollkommenes, etwas Menschliches in die Betten. Wir, die dort arbeiten, auch in den Schulen oder in der Sozialarbeit, müssen lernen, etwas weniger korrekt zu sein.

Ich danke herzlich für den Film und wünsche alles Gute.